

Beate Tröger

Laudatio auf Nico Bleutge

aus Anlass der Verleihung des Jean-Paul-Preises 2023

13. Juli 2023

## Begrüßung

(1)

### Im Möglichkeitsgelände des Gedichts

Gedichte führen aus dem Alltag und dem Begrifflichen in Gebiete, die wir zu kennen scheinen, die uns aber nicht selten neu erscheinen, fremd werden. Was ein Gedicht jenseits formaler Aspekte ist oder sein kann, welchen Möglichkeitsraum es eröffnet, dafür liefert das folgende Zitat eine Definition:

*Anschauung, Erinnerung und Gedanke schießen zu einem Moment hoher Intensität zusammen, in dem etwas noch Unbekanntes aufscheint – eine Erkenntnis, die über die Möglichkeiten, wie sie in den Wissenschaften zu finden sind, hinausgeht. Was genau das Unbekannte ist, eine Verbindung, die plötzlich neu entsteht, oder ein Muster, pendelt sich in jedem Gedicht neu aus. Zweifellos hat es damit zu tun, daß die gewohnten Kategorien des Denkens und Wahrnehmens außer Kraft gesetzt werden, ja, daß schon Trennungen wie jene in Anschauung und Verstand oder Empfindung und Vernunft fraglich werden. Die Sensibilität eines Gedankens, das Spüren historischer Schichtungen, die Reflexion der Gegenwart, ein Wort, das plötzlich in der Landschaft steht, Gerüche, die von Ängsten umstellt sind, oder die Erfahrung, daß ein Gefühl ganz und gar von Denken durchströhnt sein kann – all das ist im Gedicht möglich.<sup>1</sup>*

Diese Definition, meine Damen und Herren, ist dem Vorwort zu dem Band *Drei Fliegen. Über Gedichte* entnommen, den der heute mit dem Jean Paul-Preis zu würdigende Nico Bleutge im Jahr 2020 veröffentlicht hat. Er, der Lyriker, Essayist und Kritiker, als der er seit rund zwei Jahrzehnten, seit seinem ersten Gedichtband *klare konturen*, gleicherma-

---

<sup>1</sup> Nico Bleutge: *Drei Fliegen. Über Gedichte*. München: C. H. Beck 2020, S. 5.

ßen eindrucksvoll dichtet, schreibt und spricht, notiert diese Sätze, die den Band mit Essays und Kritiken einleiten, mit Blick auf die amerikanische Dichterin Rae Armantrout. Er tut es in dem Wissen, dass sie auch auf Gedichte anderer Autorinnen und Autoren zutreffen, über die er in *Drei Fliegen* nachdenkt.

Sie treffen auch auf seine eigenen zu. Und so leihe ich mir dieses Zitat von Nico Bleutge, der in den *Drei Fliegen* als hellwacher versierter Kenner der abendländischen europäischen Dichtungstradition in Erscheinung tritt, um über seine Gedichte zu sprechen – und damit über Gebilde, in denen im vermeintlich allfällig bekannten Medium der Sprache „etwas noch Unbekanntes aufscheint“. Es gilt, dieses Aufscheinen des Unbekannten einzukreisen, und es dabei nicht seines Zaubers zu berauben. Denn die Gedichte Nico Bleutges führen mit sich ein besonderes Vermögen zur Be- und Verzauberung der Welt in einer Weise, die immer wieder aufs Neue erstaunt.

Ich kehre zum eben Zitierten zurück: „Anschauung“, also das sinnlich Wahrgenommene; „Erinnerung“, also das Vergangene, das sich mit der gegenwärtigen Wahrnehmung verbindet, durch sie aktualisiert wird; und „Gedanke“, also das, was in der Verbindung aus dem gegenwärtig Wahrgenommenen und dem, was erinnert ist, zum Begriff, zur Idee verbunden und sprachlich gefasst wird – sie „schießen zu einem Moment hoher Intensität zusammen“.

Tatsächlich hilft diese Beschreibung dabei, der Poetologie Nico Bleutges auf die Spur zu kommen: Stellen wir uns vor, die drei Begriffe „Anschauung“, „Erinnerung“ und „Gedanke“ markierten in jedem seiner Gedichte die Eckpunkte eines gleichseitigen Dreiecks. Im gearbeiteten Zustand könnten wir uns jedes als perfekt balancierte, dreieckige Gebilde denken, die ein Gelände definieren, auf dem man sich zwischen diesen Eckpunkten bewegt, sich mal mehr der Anschauung, mal mehr der Erinnerung, mal dem Gedanken anzunähern versuchen könnte. Doch die Ecken sind für Leserinnen und Leser nicht sichtbar beschriftet. Indem man sich also lesend durch das Dreieck bewegt, bleibt zu fragen, welchem der Eckpunkte man sich gerade annähert, wohin das Bewusstsein gelenkt wird, sich hinführen lässt. Die Gedichte bleiben in gewisser Weise immer auch ein wenig *verdecktes Gelände*, wie der dritte Gedichtband von Nico Bleutge nach dem Debüt *klare*

*konturen* und dem zweiten Band *fallstreifen* heißt. Sie wahren etwas von ihrem Geheimnis.

Im Übrigen stelle ich mir das Dreieck eines Bleutgeschen Gedichts unbedingt mit Bleistift geschrieben vor. Auf dessen Spitze hält es der Dichter balanciert. Es ist so fein austariert, dass es in keine Richtung kippt. Er selbst könnte dessen Eckpunkte am besten beschriften. Aber muss es ein Bleistift sein? Bleutges Gedichte, so werden Sie einwenden, entstehen doch sicherlich an Computern, Bleistifte sind für Hinterwäldler und Hängengebliebene. Nun, das mag so sein, aber das Entrückte und Entrückende dieser Gedichte passt in meiner Vorstellung, wie diese Gedichte entstehen, am besten zu einem Bleistift, dessen graue Mine sich in der Schreib- und Denkbewegung unter sanftem Druck mit dem Papier verbindet und die Buchstaben hervorbringt.

Nico Bleutge, so denke ich, braucht Ruhe, braucht Raum, damit Möglichkeitsräume entstehen. In einem Gasthaus wie der Rollwenzelai, in der Jean Paul so gern schrieb, kann man ihn sich wahrlich nicht vorstellen. Bleutge bevorzugt die Klausen, womöglich sogar manchmal einen Elfenbeinturm. Dazu passt eben der Bleistift. Man könnte diese Vermutung, verzeihen Sie den Kalauer, weiter erhärten durch die vielen Schattierungen von Grau, die Töne und Schiefer, den Sand und den Stein, die das lyrische Werk Nico Bleutges motivisch durchziehen.

Mit dem Bleistift im Blick noch einmal zum Eingangszitat: Darin fällt das Wort „Verwandlung“, das den erstaunlichen Prozess der Weltaneignung, das Zusammenspiel von Anschauung, Erinnerung und Gedanke in Sprache beschreibt, der auch in Nico Bleutges Dichterwerkstatt vonstattengeht. Es sind einzelne Dinge in ihrer „stummen Vielwissenheit“, wie Heimito von Doderer das so treffend genannt hat. Es sind oft auch Wörter, an die sich die Aufmerksamkeit heftet; Wörter, die man einer Erinnerung oder einer Person zuordnet. Und wer Nico Bleutges Dichtung kennt, wird vielleicht eine folgende Behauptung nicht mehr ganz so kühn finden. Sie lautet: Ich hätte das Zitat zu Rae Armantrout vielleicht auch in anonymisierter Form diesem Dichter zuordnen können, aufgrund eines einzigen Wortes im folgenden Satz: „[...] die Erfahrung, daß ein Gefühl ganz und gar von Denken *durchströhnt* sein kann – all das ist im Gedicht möglich.“<sup>2</sup>

---

2 Ebd.

Es ist dieses Partizip „durchströhnt“, das mir ein Bleutge'sches Wort zu sein scheint, ein Partizip, mit dem ich mir das Gefühl wie einen dunklen Pferdeschweif vorstelle, der von der Helligkeit der Gedanken, ja eben „durchströhnt“ ist. Der genaue Beobachter kleidet seine Überlegungen zur Verbindung von Gefühl und Gedanke in ein lebendiges und plastisches Bild.

Nico Bleutge ist nicht nur ein genauer Denker, Beobachter, Erinnerungskünstler, er ist eben auch ein brillanter Stilist, dessen Umgang mit Worten, seine Wortfindungslust beeindruckt und zu Substantiven wie „Schleichwaren“, „Nachtkürze“, „Hundeton“ führen, zu Verben wie „drippeln“, „pollern“, zum „einrasten der pupillen“ oder zu Adjektiven wie „quappig“, „hasig“, oder eben zu Partizipien wie „durchströhnt“ oder „entleuchtet“.

## (2)

### **Die Welt umpflügen**

Wenn ich das bildhafte Wort „durchströhnt“ noch einen Moment im Blick behalte, dann nicht nur deshalb, weil auch eines der Gedichte aus *klare konturen* „ströhnen“ heißt, diesmal als Substantiv gebraucht, sondern auch deshalb, weil Bleutges visuelle Kraft, wie sie in diesem Wort zum Ausdruck kommt, eine so außerordentliche ist. Man sieht, das ist immer wieder auch in Rezensionen hervorgehoben worden, mit diesen, durch diese, häufig stark visuell orientierten Gedichte schärfer und nuancierter. Dann wiederum scheinen sich die klaren Konturen aufzulösen bzw. werden überlagert, eben durchströhnt von anderen Sinneswahrnehmungen, gleiten vom Zustand der Anschauung in die Erinnerung, in den Traum.

Hören wir ein frühes Gedicht aus *klare konturen*, das vom Visuellen ausgeht und eine Bewegung von der Anschauung in die Erinnerung durch Gedanken vollführt:

*dann löste sich die hitze langsam  
vom balkon und der blick wurde leichter*

*von den häusern abgelenkt. die weißen*

*parabolantennen an den fenstern*

*fingen schon die ersten lichter an  
zu glühen blau und grün verkapselt.*

*als die augen zwischen den reklametafeln  
streunen wollten war es eine rote*

*plastiktüte in der luft weit oben leuchtend  
glitt sie vorbei und gab dem blick nach*

*und nach halt bis er weich und ruhig  
hinter den lidern saß<sup>3</sup>*

Haben Sie mitverfolgt, wie hier der Blick des Sprechers von den Häusern zu den Parabolantennen gleitet? Wie er die aufflackernden künstlichen Lichter wahrzunehmen beginnt, sich dann eine rote Plastiktüte ins Sichtfeld schiebt, mit der man sich aber – als überlagern sich bereits Anschauung und Erinnerung – vielleicht an William Carlos Williams' Gedicht *Die rote Schubkarre* erinnern kann?<sup>4</sup>

Es ist eine erstaunliche Volte, in der auch für einen Moment changiert, ob nun der Blick der Plastiktüte nachgibt oder, seltsam, aber im Gedicht jederzeit möglich, die Plastiktüte dem Blick.

Immer wieder ist bei Nico Bleutges Gedichten auch zu fragen: Wie kommt die Erinnerung ins Spiel? Wie schiebt sie sich in die Gegenwart. In den zehn Gedichten des titelgebenden Zyklus *nachts leuchten die schiffe* fächert sich über die Betrachtung vorbeifahrender Schiffe – es handelt sich aus biografischer Sicht um Schiffe, die Nico Bleutge während eines Stipendienaufenthaltes an der Kulturakademie Tarabya vorbeifahren sah, die ihn wiederum an die Rheinschiffe erinnerten, welche er in seiner Kindheit bei Aufenthalten

---

<sup>3</sup> Nico Bleutge: *klare konturen. gedichte*. München: C. H. Beck 2006, S. 11.

<sup>4</sup> „so viel hängt ab / von einer roten Schubkarre / glänzend von Regenwasser / bei den weißen Hühnern“. (Aus: William Carlos Williams: *Gedichte*. Ausgewählt von Raoul Schrott, Siegfried Völlger und Michael Krüger. Hanser, München 1999.)

ten bei den in Mainz lebenden Großeltern sah – ein historisches, literarisches, in seiner von der gegenwärtigen Wahrnehmung stimulierten Bilderflut extrem genaues Assoziationspanorama auf, das von repetierten Motiven und Formulierungen immer wieder in sein Fahrwasser zurückfindet und zugleich immer weiter reicht: wie ein Schiff, das hinausfährt aufs Meer, durch die Zeiten. Die Handelsfahrten vorwiegend von Containerschiffen auf dem Bosphorus und dem Rhein verwandeln sich in diesem Zyklus in abenteuerliche Expeditionsfahrten auf den Weltmeeren, in eine kindliche Phantasie, Kapitän zu sein. Man kann an diesem Zyklus gut beobachten, wie sich aus der Gegenwart heraus eine Art Überzeitlichkeit herstellt, wie sich aus der konkreten historischen Erfahrung des Sprechers eine Bewegung ins Typische einer Erfahrung vollzieht.

Und eine weitere Erinnerungsbewegung wird an diesem Zyklus sichtbar: die Bewegung einer Durchdringung, einer Erinnerung und der produktiven Wendung von Lektüren. „Hintergrundstimmen“ nennt der Autor diese Bezugnahmen auf fremdes literarisches Material, das er in seinen Bänden oft auch nachweist. Im virtuosen Umgang mit diesem Material erweist er sich als diskreter Poeta doctus. Diskret, weil das Material in den Gedichten so selbstverständlich die eigenen Verse durchströhnt. Diskret ist aber auch, wie Bleutge den Lesenden eine Handreichung anbietet, fremde Texte weiterzulesen.

Weil die Erinnerungsbewegung nicht nur im Gedicht gespeichert ist, sondern sich auch auf die Lesenden überträgt, möchte ich anhand von *nachts leuchten die schiffe* noch auf eine weitere Dimension des Erinnerns zu sprechen kommen:

Für mich sind die ersten Verse dieses Zyklus zu einer Art Lesemantra geworden, an das ich mich immer wieder erinnere, wenn ich Gedichte von Nico Bleutge lese:

*versenk dich in die bewegung des wassers  
mischte sich jenes licht mit dem licht, erzeugte ihre verbindung  
ein anderes licht, verwandtschaft von flucht und begreifen  
ein zwischending aus gas und flüssigkeit  
das die welt umpflügte.<sup>5</sup>*

---

<sup>5</sup> Nico Bleutge: *nachts leuchten die schiffe*. Gedichte. München: C. H. Beck 2017, S. 7.

Ersetzte man spielerisch das Substantiv „Wasser“ durch das Substantiv „Sprache“, gelangt man durch diesen Imperativ in einen Zustand, der von Bleutges Gedichten befördert und verstärkt wird:

*versenk dich in die bewegung [der sprache]  
mischte sich jenes licht mit dem licht, erzeugte ihre verbindung  
ein anderes licht, verwandtschaft von flucht und begreifen  
ein zwischending aus gas und flüssigkeit  
das die welt umpflügte.*

Nico Bleutges Gedichte pflügen Wahrnehmung, Erinnerung, Denken um. Und wenngleich etwas Heftiges im Verb „pflügen“ mitschwingt, so soll es stehen bleiben. Man muss den Boden eben hin und wieder pflügen, wenn etwas Neues wachsen soll.

### **(3)**

#### **Einmal mehr. Mit Musik**

Als im Februar 2023 mit den *schlafbaum-variationen* der fünfte Gedichtband von Nico Bleutge erschien, war ich in ungeahnter Weise überrascht. Der Zustand der konzentrierten Versenkung, der mir vertraut war, stellte sich auch diesmal ein. Dennoch hatte sich etwas im Ton der vertrauten Stimme grundstürzend geändert, wurde erneut etwas umgepflügt.

Dem Band liegen zwei der existenziellsten Erfahrungen zugrunde: die Geburt eines Kindes und der Tod eines Vaters. Es sind auch autobiographische Erfahrungen des Dichters. Und tatsächlich lassen sich zwei Bewegungen ausmachen, die eine Kreisbahn beschreiben: die imaginierte Bewegung des Kindes, dessen Weltwahrnehmung zunächst noch vor der Sprache, außerhalb der Begriffe sich bewegt, und die Bewegung des aus der Welt Scheidenden bzw. auch die des Trauernden, der mit einem unwiederbringlichen Verlust fertigwerden muss. Die Bewegung aus der kindlichen Vorsprachlichkeit in die Sprache und den Abschied von der Sprache, den ein Mensch erfährt, der aus der Welt tritt.

Vor etwa sechs Wochen hat Nico Bleutge die erste Frankfurter Rede zur Gegenwartslyrik vorgetragen. Ausgehend von den *myroloja* griechischer Frauen auf der Halbinsel Mani untersuchte er die Wirkung der ritualisierten, monotonen Totenklage, die Erinnerungsspuren in die vorbewussten Bereiche der Wahrnehmung legt. Er dachte über die Zusammenhänge von Trauer, Schmerz und Sprache nach, darüber, wie die ritualisierten Formen der Klage durch ein regelhaftes, kollektives Erheben der Stimme die Sprache wieder aus dem Schmerz führen können, jedoch von ihm angereichert sind. Es ist eine Anreicherung der Sprache durch die existenzielle Erfahrung der Trauer. Etwas von ihrer „Ach-Kraft“, wie Nico Bleutge sie in der Rede nannte, *und* durch die existenzielle Erfahrung der Freude ist deutlich vernehmbar in den *schlafbaum-variationen*.

„anfangen, wieder“. Der erste Zyklus ist mit einer Inversion überschrieben. Sie markiert tatsächlich in gewisser Weise einen Neuanfang, ein Schreiben, in dem sich die Parameter Anschauung, Erinnerung und Gedanke neu gegründet haben. Die *schlafbaum-variationen*, beginnen nicht mit Gedichten der Trauer, sondern mit einem Zyklus, der sich einem so hoffnungsfrohen wie befremdlichen Zustand annähert: dem eines Kindes nach der Geburt, das die Welt wahrnimmt, sie sich anzueignen beginnt, ehe es der Sprache mächtig ist.

Einmal mehr gelingt es dem Autor, vermittels seiner Gedichte etwas ineinander zu drehen, indem er uns im Schnittpunkt von Anschauung, Erinnerung und Gedanke lesend in dieses Gelände lockt, in dem die drei Bereiche Gegenwart, Erinnerung und Gedanke eins und zugleich nicht eins werden:

*dies nagen, ineinanderdrehen*

*von wolken, beginn: nicht eine  
silbe zum stehen, stauchen*

*alles drin. gedrippelt und gedoppelt  
stoppelnder sinn. schon fönt es*

*die brust, wenn die plitschernde nahe*

*kommt, quappig, gebadet, wohin*

*wohin. und was, was ist es, das  
du hörst, tröpfelnde, zu schmatzen*

*zu kauen, den rücken wohlig durch-  
zustrecken. denkt nämlich einer*

*mit glucksen im bauch wieder, käme  
die geister zu meistern. ferner rausch*

*muß er doch lauschen mit hasigen  
ohren blicke tauschen, fragen der kleinen*

*stimme, was sie sieht, mit blubbern nach  
zieht oder vor-, erwachen die laute rings.<sup>6</sup>*

Wir finden uns wieder im „fragen der kleinen stimme, was sie sieht“, also auf der Seite des Sprecher-Ichs, könnten uns dabei fragen, wie dabei auch unser aller eigene im Unbewussten verborgene Erinnerung an ein kindliches Dasein vor der Sprache angeregt wird: an die Zeit, in der wir selbst lediglich Worte aus fremden Mündern vernommen haben, die Zeit, in der Worte noch nicht in unserem Bewusstsein verknüpft waren, indem wir als Kinder „Wörter in unsere Beutel schnuffelten“, wie es in einem anderen Gedicht des Zyklus heißt.

Diesen Gedichten gegenüber stehen in den *schlafbaum-variationen* Abschiedsgedichte wie der Zyklus „besuche im klinikum“. In der lyrischen Beschreibung zunächst einer fotografischen Aufnahme wird dann wie bei Bildern, die rasch nacheinander von einer Kamera aufgenommen werden, tatsächlich so etwas wie ein sprachlicher Filmeingang gesetzt. Die Beschreibung erfolgt „ratternd“ durch sehr viele kurze Sätze. Es ist so, als liefen zwei Filme gleichzeitig durch den Projektor: ein Film, der zeigt, wie ein Junge mit Cowboyhut auf einer Dampflok sitzt, und ein Film, der das Verschwinden des Vaters im Tod zeigt. Am Ende reißt der Film, die Sprache setzt aus.

---

<sup>6</sup> Nico Bleutge: *schlafbaum-variationen. gedichte*. München: C. H. Beck 2023, S. 9.

Die *schlafbaum-variationen* sind Variationen in vielerlei Hinsicht. Sie variieren die Trauer, sie variieren auch fremdes Material. Ihr Titel geht zurück auf Ludwig van Beethovens *Diabelli-Variationen*. Die vor exakt 200 Jahren, also 1823 fertiggestellten 33 Veränderungen über einen Walzer von Anton Diabelli op. 120 in C-Dur sind Beethovens letztes großes Klavierwerk, eines seiner wichtigsten Klavierwerke überhaupt, und ich bin mir sicher, dass auch Nico Bleutges *schlafbaum-variationen* als das bisher wichtigste seines Werkes angesehen werden kann, weil in ihm die ganze filigrane Meisterschaft seines Autors neu und anders getragen ist von den Erfahrungen von Geburt und Tod; weil sie eine Neujustierung des vertrauten Koordinatensystems aus Anschauung, Erinnerung und Gedanke in Nico Bleutges Werk in sich tragen. Es sind Gedichte einer Dichterstimme, die ihre Singularität neu und erfahrener, gereifter behauptet.

Lieber Nico, ich danke Dir im Namen der Anwesenden, aber auch im Namen Deiner Leser und Leserinnen für Deine Texte, ich wünsche Dir, dass sich die „Ach-Kraft“ Deiner Sprache aufgrund der Lebensverluste immer wieder mit einer „Lach-Kraft“ über das neu zu Erfahrende abwechselt. Ich wünsche Dir und Deiner Familie alles Gute im Leben wie im Schreiben – was, wie wir aus Deinen Gedichten lesen können, im Grunde bei Dichtern ja immer in eins geht.